

7. Sekundärliteratur

Rundschau über die Geschichte der dänisch-sächsischen evangelisch-lutherischen Mission unter den Tamulen. Von Ziegenbalg bis auf die Gegenwart.

Rautenberg, Franz Otto Adolf

Leipzig, 1888

3. Die Wohn- und Lebensweise der Familie.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

der vielfältigen Geburt werden ihn nicht erreichen. Deshalb können die Verständigen in der Welt es nicht lassen, diesen Ort zu besuchen, das Haus der Götter zu sehen, hier zu baden, den Priestern zu dienen und ihnen Gaben zu bringen. Wenn Jemand auf dem Wege hieher hustet, Ekel empfindet, krank ist, wider einen Feind geht, oder lügt und nur einmal das Wort „Kanga“ ¹⁾ ausspricht, so wird ihm kein Unglück begegnen. Sagt er das Wort „Kanga“ aber zweimal, so wird er aller früheren Sünden ledig, und die ganze von sieben Seen umgebene Welt wird ihn preisen. Bei den Lärmumzügen zu des Gottes Ehren müssen die Heiden vor dem türkischen Gotteshause schweigen. Als die Trommel einmal an der Stelle gerührt wurde, rissen die Muhamedaner in ihrer Wut den Heidengott in lauter Fehen. Das führte zu einer Schlägerei, die einigen das Leben kostete. (Vgl. Graul a. a. D. IV, 76; auch die Verb. Bl. 1868, Nr. 14.)

3. Die Wohn- und Lebensweise der Familie.

(Nach Graul, Reise nach Ostindien III, 28; IV, 90 f.; V, 69 und Meyer, Konversationslexikon „Ostindien“.)

Die Wohnung des Inders zeigt alle erdenklichen Gestalten. Sie erscheint als Hütte, bestehend aus einigen senkrecht und wagerecht verbundenen Bambuspfehlern, die mit Matten oder Lehm gedichtet sind und auf denen ein einfaches Blätterdach ruht, oder als Haus, in allen Größen bis zum fürstlichen Palaste, aus Stein gebaut und mit plattem oder ziegelgedecktem Dach. Während der Inder nur durch Teppiche den Platz des Tisches und Sitzes anzeigt, finden sich in den Häusern der Europäer die bei diesen gebräuchlichen Zimmerausstattungen. Eine besondere Annehmlichkeit in den besseren Wohnungen ist die Panka. An der Decke des Zimmers befindet sich ein langer, mit Zeug überspannter Rahmen, der durch eine besondere Vorrichtung in fortwährender Bewegung erhalten wird, solange Personen in dem Zimmer sich aufhalten. Dadurch wird ein kühlender Luftzug hergestellt, der bei der indischen Hitze von außerordentlichem Werte ist.

Für die Gründung und das Leben einer Familie ist

¹⁾ Kanga = Vishnu, siehe Graul a. a. D. IV, S. 8.

die Religion entschieden maßgebend. Je nachdem ein strengerer oder gelinderer oder gar kein Kastengeist ¹⁾ herrscht, treten die Glieder einer Kaste oder eines Geschlechts mit denen einer anderen Kaste in engere oder gar keine Verbindung. Denn die strengen Kasten verbieten Essen, Schlafen und Heiraten ihrer Kastenglieder mit denen anderer Kasten, während hinwiederum auch das Gegenteil ²⁾ stattfindet. Jeder Eingeborene gehört seiner Kaste gleich mit der Geburt an, selbst die Könige vermögen niemand in eine andere Kaste einzuführen als in seine eigene.

Wenn jemand sich außerhalb seiner Kaste verheiratet oder nimmt die Sitte und Gewohnheit derselben nicht in Obacht, wird er ausgestoßen, und niemand von seinen nächsten Angehörigen will ferner etwas mit ihm zu thun haben. Die Brahminen bilden den Adel und Priesterstand, beschäftigen sich auch mit Ackerbau und Viehzucht, greifen aber nie zum Handwerk. Die Sudra dagegen, dem Bürger- und Bauerstand vergleichbar, haben auch den Betrieb der ansehnlichen Handwerke in Händen, und die Parias, den Tagelöhnern bei uns entsprechend, treiben die als unansehnlich und unehrlich geltenden Handwerke. Außer diesen jetzt noch in Betracht kommenden Kasten gibt's indes noch eine ganze Menge anderer Benennungen. Denn man zählt mehr als 96 ³⁾ solcher Kasten oder Geschlechter, auch Arten von Menschen, die nicht eines Geblütes sein sollen. Die Familiensitte innerhalb der Geburtskaste ist der Aufmerksamkeit um so mehr wert, als gerade sie in der Geschichte der Mission manchem treuen Arbeiter soviel Kopfzerbrechen gemacht hat, daß er darüber zum Austritt aus dem Leipziger Missionsdienst gedrängt ist und mit den kastenfeindlichen Engländern gemeinsame Sache gemacht hat. Unsagbar viel Schmerz ist daraus den Trägern der Missionspflege entstanden. ⁴⁾

¹⁾ Vergl. Graul, Reise nach Ostindien IV, 200; derselbe, Stellung der evang.-luth. Mission zu Ostindien. Kastenfrage S. 3 f. 27 f. Gumbert, S. 133. Kastenlos sind Satti, Anbeter, Lingaiten u.

²⁾ Siehe Graul, Sinnpflanzen S. 61. „Die Buddhisten und Jainas legen der Kaste eine religiös-sittliche Bedeutung nicht bei.“ Derselbe, Stellung der evang.-luth. Mission zur Kastenfrage S. 62.

³⁾ Fenger S. 23; vgl. weiter unten.

⁴⁾ Siehe Graul, Stellung der evang.-luth. Mission in Leipzig zur ostindischen Kastenfrage; auch Reise nach Ostindien IV, 210; V, 287. Die Germannischen Werke: Fabricius, S. 205 f.; Ziegenbalg und Plütschau S. 289 f. Wörrelein, 13 Jahre in Indien S. 23, fordert genaue Bekanntschaft mit der Hindureligion.

Eine religiöse Pflicht ist dem Hindu die Fürsorge für Nachkommenschaft. Das Totenopfer bei des Vaters Bestattung kann nur der Sohn vollbringen. Um gebührend im Sterbefall zu seinen Ehren zu kommen, muß der Vater männliche Nachkommenschaft hinterlassen haben. Dies Erfordernis gilt für so wichtig, daß bei Mangel einer solchen in der Ehe mit einer Frau eine zweite Frau, und nötigenfalls mehrere Frauen, zu nehmen dem Hindu geboten erscheint. Als Ehefrau gilt dann indes nur die erste Frau, während die anderen Beischläferinnen sind. Der Unbemittelte versteht sich nur ungern zur Mehrweiberei, weil die Frau mit Kleidern, Kühen und anderen Dingen eingetauscht, um nicht zu sagen, gekauft werden muß. Nur in religiösem Pflichtgefühl greift der gottesfürchtige Hindu zu diesem, in seinen Augen notwendigen Übel.¹⁾ Bei der Beruhigung dieser heidnischen Gewissensbedenken einzusetzen, indem etwas ganz anderes, nämlich Christus, als nötig zum ruhigen Sterben gezeigt wird, ist eine der Arbeitsaufgaben der Mission. Eine andere Arbeit veranlassen geldgierige Brahminen, welche eine große Anzahl von Nebenfrauen sich deshalb halten, weil Leute aus geringeren Kasten ihnen ansehnliche Summen Geldes zustellen und überdies den Unterhalt von Frau und Kindern auch noch selbst übernehmen, damit nur der Brahmine sämtliche Angehörige einer Brahminenfrau samt dieser sich ebenbürtig mache. Geldgier und Ehrsucht paaren sich in der Fleischeslust.²⁾

Unverheiratete Mädchen sind selten. Die, welche keine Nebenfrauen, sind Tempeldirnen — Bajadereu, — die in nächtlichen Tänzen der Unzucht fröhnen.

Der eben berührte Handel, der den Namen Mitgift nicht verdient, versteigt sich in Forderung und Leistung bis zu solcher Höhe, daß Regierung und Vereine dagegen einzuschreiten angefangen haben. Jene Unzuchtsgreuel dürften einen bemerkenswerten Erklärungsgrund abgeben für die ungeheure Bevölkerungsziffer. Denn Vorderindien hat ziemlich eben soviel Bewohner, als ganz Europa.

Die Eheversprechen werden seitens der Eltern für die Kinder schon in ihrem frühesten Alter abgeschlossen. Die ehelich Verprochenen bleiben im Elternhause bis zur geschlechtlichen Reife, die bei Mädchen bis zum zwölften, bei Knaben

¹⁾ Siehe Mörrlein, 13 Jahre in Indien S. 133.

²⁾ Graul, Reise nach Ostindien IV, 205.

bis zum sechzehnten Jahre durchschnittlich eingetreten ist. Bei dem Todesfall des Gatten muß dessen Ehefrau lebenslang Witwe bleiben.

Die Heimführung oder Hochzeit¹⁾ ist mit besonderen Feierlichkeiten verbunden. Die Braut wird dem Bräutigam gewöhnlich unter Zuziehung eines oder mehrerer Brahminen übergeben, indem nach Art unserer Trauung ihre Hände mit einander verbunden und beide Personen mit einem gemeinsamen Schleier verhüllt werden. Der Bräutigam hängt seiner Gattin eine Schnur um den Hals, an welcher eine kleine Platte von Gold oder anderem Metall befestigt ist. Dieselbe, Tali genannt, entspricht dem Trauringe bei uns. Die Inhaberin des Tali gilt stets als die rechtmäßige Ehefrau. —

In dem Maße, als die Entwicklung frühzeitig ist, sind auch die blühendsten Gestalten schnell verwelkt, wozu die klimatischen Verhältnisse nicht wenig beitragen. Auffallend ist in den blauen Bergen (den Nilaghiris) unter den Todawas die verschwindend geringe Anzahl von Mädchen, weswegen dort Vielmännerei herrscht. Der Umstand findet seine Erklärung im Töchtermorde.²⁾ Dieser wird auf die Unerschwänglichkeit der Mitgift zurückgeführt, ohne welche die Mädchen öffentliche Dirnen werden.

Der, beiläufig gesagt, in Kondistan ehemals vorkommende Mädchenmangel war begründet in dem Verlaufe von Töchtern zu „Merias“, welcher letztere dank der Bemühungen der englischen Regierungen mehr und mehr abgeschafft wird. Merias sind weibliche Menschenopfer behufs Fruchtbarmachung des Erdbodens. Nach langem Zeremoniengange wurden die Unglücklichen zerfleischt und Körperteile in die Erde eingegraben. Viele Hunderte und Aberhunderte solcher Unglücklichen sind gerettet durch das plötzliche Dazwischentreten englischen Militärs bei solchen Opferfesten. Baierlein erzählt in seinem Buche „Nach und aus Indien“ gar manches darüber. In manchen Gegenden kommt auf 100 Knaben kaum ein Mädchen. Vom Essen, Schlafen und Broterwerb wird in weiterem Verlaufe an geeigneter Stelle die Rede sein.

Im Verkehr zeigen die Inder große Höflichkeit bis hin zu kriechender Unterwürfigkeit. Der Pariah setzt den Fuß des Brahminen sich in den Nacken, während er sein Angesicht in

¹⁾ Graul a. a. D. IV, 203.

²⁾ Baierlein, nach und aus Indien S. 250 f. Derselbe a. a. D. S. 221 f.

den Staub drückt. Sonst werden Höherstehende geehrt, indem der Grüßende stehen bleibt und des anderen Stirn berührt.¹⁾

Der Ehrerbietung²⁾ Bezeugende zieht unter fremdem Dach, auch auf dem Schiff, die Pantoffel aus, die er vor dem Eingang stehen läßt. Die Gastfreundschaft steht in schöner Übung, öffentliche Gasthäuser nach Art der europäischen kommen wohl vor, sind aber teuer und schlecht. Die Sitte der Kasten und die Verhältnisse des Klimas fordern für den Mann von Anstand eine erhebliche Anzahl von Dienern. So bedarf ein Unverheirateter derer sieben, und Familien haben zehn bis zwölf nötig. Der Lohn für den Mann beläuft sich auf 12 bis 30 *M*, wofür derselbe sich selbst zu beköstigen hat. Wäsche, Wagen und Zugtiere veranlassen außerordentliche Ausgaben. Für das Reisen sind Zelte³⁾ in Gebrauch, die Muster an Dauerhaftigkeit und je nach dem Preise an Schönheit und Ausstattung verschieden sind. Bei der Notwendigkeit, den Leib durch fleißiges Baden gesund zu erhalten, sind Badezelte außer den Wohnzelten Reisenden unentbehrlich. Während der heißen Monate — der Staubzeit — muß der Europäer mit der Familie eine Gesundheitsstation im Nilaghiri, in den Schervaroibergen, im Himalaya oder sonstwo aufsuchen, wenn er nicht in die europäische Heimat sich begeben will. Der indische Klimawechsel ist zumal Kindern von Europäern so gefährlich, daß Missionare die ihrigen in der Heimat erziehen lassen müssen, ganz abgesehen davon, daß ihr Beruf eine Vernachlässigung der Kindererziehung um des vielen Reisens willen mit sich bringen würde.

Diese Landesverhältnisse müssen bekannt sein, um die Ausgaben zu verstehen, die der Missionsdienst in Indien an und für sich mit sich bringt. Der mit indischen Verhältnissen Unbekannte begreift sonst nicht, wie sich die gewaltigen Ausgaben in den Jahresberichten rechtfertigen lassen.

4. Ein lehrreicher Rückblick auf das indische Heidentum.

Der alte Missionar Dal (1738) sagte einmal: Qui in Indiam non venit philologus, in India philologus non fit, d. h., wer nicht als wissenschaftlich gebildeter Sprachforscher nach

¹⁾ Hermannsburger Missionsblatt 1887, S. 5.

²⁾ Baierlein, *Nach und aus Indien* S. 211.

³⁾ Siehe auch Wörlein, 13 J. in Ind. S. 101.